

## **MHL-INTERVIEW MIT PROF. SERGIO SANCHEZ**

### **Was braucht es, um einen Rausch zu komponieren? Kann man das irgendwie festmachen?**

Nein. Ich glaube, das kann man nicht festmachen. Oftmals ist es ein Mosaik aus tausend verschiedenen Ursachen. Bei Berio zum Beispiel verhält es sich so, dass wir den Rauschmomenten sehr nah kommen, um im nächsten Augenblick wieder weit weg zu gelangen. Es ist wie ein Maskenspiel. Übrigens muss die Musik nicht immer schnell sein: Auch in langsamen Sätzen kann man total berauscht sein.

### **Sie spielen außerberuflich in der Salsa Band »La Mano Letal«. Bei welcher nicht-klassischen Musik geraten Sie in Rauschzustände?**

Bei der Salsa und beim armenischen Duduk gerate ich häufig in einen Rauschzustand. Auch wenn ich kubanische Rumba höre, bin ich oft weg vom Fenster.

### **Sie kommen aus Südamerika, sind in Venezuela geboren. Glauben Sie, dass es kulturelle Unterschiede beim Empfinden von Rausch gibt?**

Andersartige Musik – oder besser ungewohnt klingende Musik – kann einen manchmal überfordern. Fehlt der kulturelle Kontext, kann die Musik zunächst komisch statt rauschhaft wirken. Und doch gibt es auch eine »universelle« Form von Rauschmusik, wenn sie beispielsweise expressiv ist, prägnante Rhythmen und viele Wiederholungen aufweist. Bachs Polyphonie wäre ein Beispiel. Das Rauschhafte daran kann jeder schnell begreifen, wenn er aufmerksam zuhört. Wir Musiker sollten dabei eine Offenheit für uns bisher unbekannte Musik mitbringen – und sie dann vermitteln. Spannend wird es, wenn die Zuhörenden nichts mit der Musik anfangen können, weil ihnen der Zugang fehlt. Wie kann ich sie trotzdem von dem überzeugen, was ich mache? Das ist schwierig. Wenn ich zum Beispiel Couperin im Zentrum von Caracas spiele, dann muss ich das so spielen, dass die Leute davon bewegt werden. Ein sehr extremes Beispiel – aber das ist die Verantwortung eines Interpreten, egal, ob man in Caracas, New York, Amsterdam oder Lübeck spielt.

### **Sie spielen nicht nur beim Sinfoniekonzert. Sie werden auch zusammen mit Ihren Kolleginnen und Kollegen u.a. die Es-Dur-Serenade von Richard Strauss spielen. Was fasziniert Sie an Strauss?**

Sein Leben. Er ist für mich eine besondere Persönlichkeit. Wie er es geschafft hat, trotz aller Herausforderungen seiner Kunst treu zu bleiben, ist beispielgebend. In seiner Musik zeichnet sich seine Lebensentwicklung ab. Man hört in seinen früheren Werken – darunter auch im *Rosenkavalier* – viel Freude, Humor und Witz: ein unendliches Kindsein. In den *Vier letzten Liedern* hingegen ist zu merken, dass wir

es mit einem reiferen, gealterten Mann zu tun haben, der mit allen schon »getanzt« hat. Am Ende schien er frustriert gewesen zu sein. Seine Musik diente ihm als innere Welt, die ihm Halt in all dem Chaos gab. Man muss sich nur sein Oboenkonzert anhören. Es ist nahezu »absurd«, dass er im Sommer 1945 so ein Stück geschrieben hat. Vieles müsste über seine Rolle in den 1930er- und 40er Jahren gesagt werden. Was er aber kompositorisch geschaffen hat, ist einfach unglaublich.

**Kommen wir zurück zum Sinfoniekonzert. Neben Ravels „La Valse“ wird auch Martinůs Oboenkonzert gespielt. Was erwartet uns?**

Das Konzert fordert uns Oboisten besonders heraus. Es ist sowohl rhythmisch und harmonisch, als auch melodisch unglaublich reich: reich an Farben und Nuancen, an Gestalten und Charakteren. Es bietet wunderbare Möglichkeiten, die Oboe in ihrer Vielseitigkeit zu präsentieren.

**Muss man selber einen Rausch in irgendeiner Form erlebt haben, um ihn in der Musik umsetzen zu können?**

Ich glaube schon, aber ob dieser Rausch durch Alkohol, Musik, Liebe oder Hass ausgelöst wird, durch gutes Essen oder Drogen, das ist letztlich egal. Denn unsere Erfahrungen sind ebenso individuell wie unser Erleben und Empfinden. Ich glaube, dass Musik etwas Organisches ist, was sich ergibt. Es ergibt sich, wenn ich in mich gehe, neugierig bin.

**Was verstehen Sie unter Rausch?**

Wir Menschen werden immer Erfahrungen dieser Art machen, weil wir immer auf der Suche nach Neuem, Extremen sein werden. Dabei stoßen wir an unsere Grenzen. Und ich bin der Ansicht, dass Rausch genau in dem Moment entsteht, in dem wir unsere Grenzen überschreiten – wenn wir Entgrenzung erfahren.